



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 147

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimathund an Elb- und Wesermündung, z. V.

März 1962

Ausklang eines reicherfüllten Lebens

Zum 60. Todestag von Hermann Allmers am 9. März — Von Dr. Hans Gummel

Vor Vollendung seines 70. Lebensjahres schrieb Hermann Allmers:

„Ich merk', das Alter schleicht herein,
Und mehr und mehr eih' ich das Herz erkalten.
Wie selten will sich ein Gedicht gestalten,
Und dieses wird vielleicht das letzte sein!“

Doch diese trübe Stimmung verflieg nach den vielen Ehrungen anlässlich seines 70. Geburtstages. Seiner Base Doris gibt er darüber einen ausführlichen Bericht mit dem Schluß: „Aber aus dem ganzen Jubel und Trubel bin ich so unversehrt an Leib und Seele hervorgegangen, daß man sogar meint, ich sei förmlich jünger geworden. Und wirklich, ich fühle mich auch ganz fabelhaft frisch und lebensfreudig.“

Für die erste öffentliche Sitzung (Mai 1892) des 1891 von ihm gegründeten Rüstringer Heimatbundes dichtete er ein Lied, das er bald nach einigen Änderungen „Friesenlied“ nennt und später als „Friesensang“ in die „Dritte, stark vermehrte Auflage“ seiner „Dichtungen“ aufnimmt. Auf einer Morgensternsitzung des Jahres 1893 bildet die Einführung des Liedes den Höhepunkt im gemüthlichen Teil; es wurde „mit wahren Jubel aufgenommen“. Allmers' Hoffnung, daß es sich die ganze Nordseeküste erobern werde, hat sich weitgehend erfüllt, aber nicht die im September 1893 seinem Freunde Ernst Haeckel mitgeteilte Befürchtung, daß es sein „Schwanenlied“ sei. Er fährt dann fort:

„Mein Leib in Heimatserde,
Mein Lied in Volkesmund,
So wollt' ich, daß es werde
Nach meiner letzten Stund.“

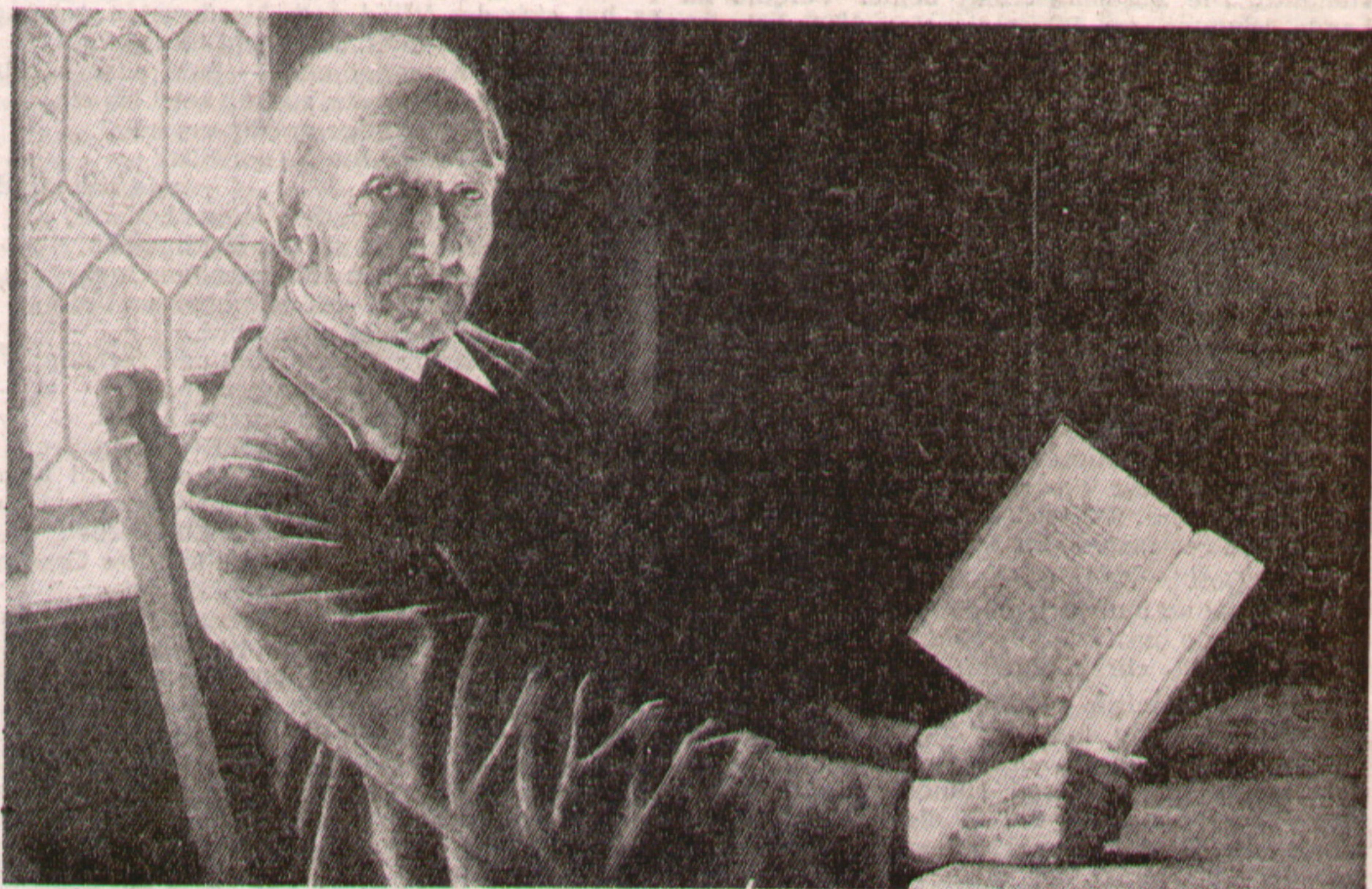
So lautet seine letzte Strophe, möge sie wahr werden. Auch sie blieb nicht die letzte. Es sei hier nur das 1895 entstandene „Wandergedicht“ genannt.

Die Freude am Wandern und Reisen verließ Allmers noch lange in seinem achten Lebensjahrzehnt nicht.

1891 wurde eine Reise zunächst unterbrochen, weil Allmers im Leipziger Museum „auf der glatten Marmortreppe einen bösen Fall mit schmerzhafter Fußverletzung“ tat; aber dann ging es „halbgeheilt“ über „das alte malerische Danzig und die in alter Herrlichkeit wiedererstehende gewaltige Marienburg“ nach Ostpreußen bis hart an Rußlands Grenze, wo er auf dem Gute eines Veters ein „unsägliches Schlaraffenleben“ führte. Das wäre ihm schlecht bekommen, wenn er nicht bald wieder westwärts geeilt wäre, um nun, wie er an Haeckel schreibt, „einen vollen reichen Monat in Berlin ganz der lieben Kunst und meinen lieben Menschen zu leben“. Er wäre wohl gern noch länger dort geblieben, beendete aber die dreimonatige Abwesenheit von Hause, „da die Überarbeitung des Marschenbuchs, das in neuer Auflage erscheint, zur größten Eile drängte.“

1892 schreibt er am 11. Mai an Detlef Detlefsen: „Jetzt rüste ich zu einer Frühlingsreise nach meinen lieben deutschen Süden, zunächst, um meinen beiden Hausnichten München und ein Stück herrlicher Alpenwelt zu zeigen, sodann aber seitab zu schwenken und im Lande der Schwaben und Alemannen allerlei anderen lieben treuen Menschen die Hand zu drücken...“ Wie sein späterer Reisebericht — auch an Detlefsen — verrät, ging es aber noch weiter bis Tirol und Oberitalien, wo Allmers „das alte herrliche Verona... nun schon zum 11. Male widersah.“

1893 war Allmers, wie so oft, vor Beginn des Frühlings in Hannover und ebendort nochmals im August, um an der Tagung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft teilzunehmen. Nicht nur



Professor Bernhard Winter, Oldenburg, ist der Maler dieses Allmers-Bildes, das bei uns so gut wie unbekannt ist. Allmers zeigt den Marschenheim als Achtzigjährigen in seinem Marschenheim. Das Bild hängt im Sitzungszimmer der Ostfriesischen Landschaft in Aurich und erinnert an Beziehungen des Dichters zu Ostfriesland, denen die Allmers-For-scher bislang noch nicht nachgegangen sind. All-

mers wurde 1892 Ehrenmitglied der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. Seit 1876 stand Allmers mit dieser Gesellschaft, die seinerzeit an ihn die Bitte richtete, auch für die Emsmarschen ein Marschenbuch zu schreiben, in Verbindung und hat u. a. in Emden Vorträge zugunsten eines Krankenhauses gehalten. Schlechtriem

von seiner unverminderten Reiselust, sondern von seiner Frische überhaupt zeugen folgende Sätze aus einem Brief an Haeckel vom 16. 10.: „Gestern kehrte ich von einem achtägigen Aufenthalt in Ostfriesland zurück, wo ich in Emden zum Besten eines neugegründeten Krankenhauses und mit riesigem Beifall einige öffentliche Vorträge hielt. „Poetische Erlebnisse und Ergebnisse“ betitelt, die das Publikum einmal einen Einblick in die innerste Werkstatt meines Herzens tun ließen und auf diese Weise etwas Neues boten. Die größte Freude aber hatte ich am herrlichen Erfolge meines Friesenliedes, welches, wenn es mit seiner Verbreitung so weitergeht, sicher in wenigen Jahren das echte Stamm-, Heimat- und Herzenslied der ganzen Küstenbevölkerung wird. „Von Niederlands Küste bis Dänemarks Strand“. Ein Gedanke, der mich jetzt schon mit unsäglichem Glücksgefühl erfüllt...“

1894 unternahm Allmers, nachdem er „schwere und bange Stunden“ durch eine wochenlange Lähmung des linken Auges überstanden hatte, eine fast fünfwöchige Reise, über die die Mitfeier von Haeckels 60. Geburtstag am 16. Februar in Jena der Anlaß war. Nur als „Osterausflug nach Münster“ war eine Reise gedacht, zu der Allmers bereits 8 Tage nach seiner Rückkehr von Jena aufbrach. Sie führte ihn aber vom 23. März (Karfreitag) bis zum 2. April nicht nur nach Münster, sondern auch nach Osnabrück, Bentheim und Schüttorf. Im Herbst verwirklichte er in 14 Tagen einen Plan, den er Haeckel schon im Sommer mitgeteilt hatte. Da heißt es: „Reisen werde ich in diesem Jahr wohl kaum noch, abgesehen von einem Herbstaus-

flug nach Lübeck... und von dort nach Nordfriesland, wohin mich eine interessante Kulturausstellung, d. h. historische lockt. Auch für mein Friesenlied möchte ich dort wirken.“

1895 ist Allmers trotz eines kurz vorher gehaltenen Schlaganfalls wieder in Hannover, um dort in der Familie seines Wahlneffen Friedrich Tewes den Eintritt in sein 75. Lebensjahr zu feiern. Die große Sommerreise dieses Jahres — mit mehreren Verwandten und Freunden — mußte Allmers zunächst abbrechen. Nach „böser Nacht“ mit Magenbluten kehrte er mit seinen beiden Nichten am 5. Juni von Hannover nach Rechtenfleth zurück. Erst am 2. August brach man von neuem auf, und nun dehnte sich die Reise für Allmers bis zum 16. Dezember aus. Am Neujahrstage 1896 schreibt er an Detlefsen und nennt als Hauptziele der „siebenköpfigen Karawane“ Kassel, Frankfurt, Mainz, Trier, Heidelberg, Darmstadt, Straßburg, den Schwarzwald, Konstanz, Bregenz und München. Auf den Bericht folgen die Sätze: „Genug, Du siehst, um welch herrliches Stück Leben wieder meine Erdenlaufbahn reicher ist, während ich selbst solches... um eine so erneute Frische und Schnellkraft bin, daß nicht nur mir, sondern auch meinen Heimatgenossen ist, als ob ich wirklich geistig wie meiner Nase wenigstens hoffte verjüngt sei.“ Mit keiner Nase wenigstens hoffte ich jetzt noch ein bißchen ins nächste Jahrhundert hineinzurücken.“ Diese Hoffnung erfüllte sich ja tatsächlich.

Auf die große Reise von 1895 folgten in den späteren Jahren nur noch kleinere. Immerhin ge-

hört dazu eine fast dreiwöchige mit den Nichten nach Thüringen im Herbst 1898.

Es würde viel zu weit führen, als Belege für Allmers' Rüstigkeit und Rührigkeit noch bis zur Jahrhundertwende Näheres über seine vielen, oft eine oder zwei Wochen dauernden Aufenthalte in Bremen, Oldenburg, Cuxhaven und dazwischen oder in der Nachbarschaft liegende Orte zu berichten. In Bremen, das er im Gegensatz zu dem ländlichen Rechtenfleth seine städtische Heimat nannte, pflegte er bei seinem Jugendfreund Heinrich Romberg zu wohnen, wenn er anlässlich von Kunstausstellungen und anderem, wozu natürlich auch gemütliche Abende im Ratskeller gehörten, dort war. In Bremerhaven wurden außer den Verwandten Achgelis besonders Dr. Carl With, Friedrich Plettke und Dr. Jan Bohls aufgesucht oder mit ihnen ein Frühschoppen im „Schornstein“ gemacht. Nach Oldenburg fuhr er nicht nur, um mit dem Verleger seiner Werke, A. Schwartz, wegen Neuauflagen usw. zu verhandeln. Dr. Hermann Lübbing schreibt im neuesten Oldenburger Hauskalender: „Die Stadtoldenburger Intelligenz zählte Allmers zu den besten Freunden, und er selber liebte diese „urgemütliche intelligente Residenz ohne Residenzluft, wo es von „lieben netten Kerlen wimmelt“, besonders; sie galt ihm „fast als kleine Universitätsstadt“ wegen ihrer Bibliothek und ihrer Bühne.“

Daß Allmers, wenn irgend möglich, an den Tagungen der Männer vom Morgenstern und des Rühringer Heimatbundes teilnahm, ist selbstverständlich. Die Zusammenkunft beider Vereine im Lande Wursten am Pfingstdienstag 1896 hat der hochverdiente Morgensterner Dr. Gustav von der Osten so geschildert: „Schon am frühen Morgen versammelte sich in Weddewarden ein buntes Gewimmel von Einheimischen und fremden Gästen, dazu einige Dutzende von Fuhrwerken; sobald nach Allmers' Erscheinen der Zug sich geordnet hatte, begann die eindrucksvolle Rundfahrt durch Wursthiesland, von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche, unter stets wachsender Teilnahme der Bewohner. An geschichtlich bedeutsamen Plätzen wurde haltgemacht, besonders bei den altersgrauen, burgähnlichen Kirchen. So ging es weiter bis zum ersten Festplatz des Tages in Dorum. Ein Saal hätte die festliche Menge nicht fassen können; so hatte man ein Riesenzelt errichtet: Da wurden Allmerssche Lieder gesungen; da wurde das alte, halbverschollene Wursthiesische Landesgebet vor Beginn des Festessens von Allmers gesprochen:

„Gott bewahre Damm un Diken,
Siel un Bullwark un dergliken,
Darto unse Land un God
Un een ehrlik Wurster Blott!“

Nach volkstümlich gehaltener wissenschaftlicher Festansprache ging dann der Zug weiter, jetzt hinauf auf die Höhen der braunen Heide, wo neben dem mächtigen granitnen Hünenstein ein helles Feuer loderte und bis tief in die sinkende Nacht hinein die Festteilnehmer zusammenhielt. — Es war der Höhepunkt des alten Morgensterns, ein Höhepunkt auch im Leben von Hermann Allmers. Sein Künstlerherz feierte einen hellen Freudentag, und der Volkserzieher empfand und genoß einen entscheidenden Erfolg. Wie strahlten ihm die Augen, wenn die Blumensträuße ihm in den Wangen regneten, wenn die Menge von Dorf zu Dorf lawinenartig anschwellt! Als aber gar eine berittene Schar dem Wagenzuge entgegensprengte und sich dann, die Fahne voran, als Ehrengelicht an seine Spitze setzte, da brach aus der alten Brust der Jubelruf vollster Befriedigung: „Oh, diese Wursthieser! Diese Wursthieser!“ Er wußte jetzt, daß seine mächtige Persönlichkeit über die Schwerblütigkeit seiner Landsleute einen ganzen Sieg errungen hatte.“

Es ist hier vom „alten Morgenstern“ die Rede. Es folgte tatsächlich ein Neuanfang. In klarer Einsicht, daß nach seinem Tode der bisher auf Land Wursten und die Unterweserstädte beschränkten lockeren geselligen Vereinigung der Zerfall drohte, wünschte Allmers eine größere Verbreitung und eine straffere Ordnung. Dazu sollten in einem weiteren Umkreis an wechselnden Orten Versammlungen abgehalten werden, die mit einem wissenschaftlichen Vortrag zu beginnen hätten. Daß es ihm gelang, für 1897 seinen „römischen Mitschleuderer“ und lieben Freund Detlefsen zu einem Vortrag in Cuxhaven zu bewegen, war ihm eine besondere Freude. Das Thema „Die Beziehungen der Römer zur Nordseeküste zwischen Weser und Elbe“ lag sozusagen in der Luft. Denn im Oktober 1896 hatte Dr. Bohls die Barbotinebecher in Dingen gefunden. Für sie, die sonstigen Ausgrabungen von Bohls und besonders die Wurtenforschung hatte Allmers das lebhafteste Interesse. Noch 1900 gibt er in einem Brief an Detlefsen seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Rühringer Heimatbund „nicht nur geognostisch den Boden untersuchen“ läßt, „sondern auch die alten Wurthügel kulturhistorisch.“ Auf seine Mitteilung an Haeckel über die Dingener Funde von Bohls folgt: „Und mit ihm sind wir jetzt darüber, uns ein zoologisch-prähistorisches Heimatmuseum in Geestemünde-Bremerhaven zu gründen.“ Die Entstehung des

Morgensternmuseums, der noch sehr schwierige Verhandlungen vorangingen, hat Allmers nicht mehr erlebt.

Selten gab es in der Nähe von Rechtenfleth ein Fest, auf dem Allmers nicht als Ehrengast war und das Wort ergriff, sei es das Stiftungsfest des Gesangsvereins, die Fahnenweihe eines Schützenbundes, Kommerse zu Ehren von Bismarck oder Benignen und ähnliches.

Eine ganze Reihe von Fahrten, die er noch mit mehr als 70 Jahren ausführte, galt Vorbereitungen zu z. T. von ihm selbst angeregten Unternehmungen, wie der Denkstein in Blexen für die Opfer der zu frühen Erhebung gegen die Franzosenherrschaft (1813), das Denkmal für Admiral Brommy in Hammelwarden, die Erklärung eines Gasthofes in Stotel zum „Grafenhof“ und dessen spätere Ausstattung mit historischen Bildern, und natürlich auch seinen Ansprachen bei den entsprechenden Einweihungsfeiern (Blexen 1895, Stotel 1896, Hammelwarden und nochmals Stotel 1897).

Hieran denkt Allmers offenbar an einer Stelle des Briefes, den er am 30. 10. 1897 seinem weitgereisten Freunde Haeckel schreibt. Sie ist zugleich ein Zeugnis für die noch immer ungebrochene Lebensfreude des Marschendichters: „Wenn ich mich

Wassersnot

Es fliehen die Möwen in Schwärmen zum Land, es hat sich der Wind nach Nordwesten gewandt; stürmt es noch stärker, dann geht es nicht gut, Neumond im Kalender und — bald wird es Flut. Hal sehet, schon naht sie, zu früh setzt sie ein, nun mag der Allmächtige gnädig uns sein! O Gott! wie sie rollt, wie sie schwillt

und sich streckt,
schon hat sie das grünende Vorland bedeckt,
und jetzt, jetzt erreicht sie des Deiches Fuß
und sendet hinüber den schäumenden Gruß,
es brechen die Wogen sich donnernd am Deich;
sie wollen zurück in ihr altes Reich,
daraus sie so siegreich verdrängt und verbannt,
zurück in das prächtige Marschenland.
Sie spritzen voll Wut ihren Schaum hinein,
fahl blitzt es am Himmel mit Wetterschein,
und plötzlich — und jegliche Wangen wird bleich:
„Hilf, heiliger Gott! Dort will brechen der Deich!
Wie wühlt es, wie spült es! Auf! Alle herbei
und helf, und legt Hand an, und laßt das Geschrei!
Schafft Bretter zur Stelle und Balken schwer
und das Reisigbünd und den Sandsack her,
und fehlt's dran, was tut's, mit dem eignen Leib
werft euch hinauf, es gilt Kind ja und Weib!
O Jesus, zu spät! Da schießt sie hervor,
die schlammige Flut aus dem klaffenden Tor!
So flieht denn und bergt euer Weib, euer Kind,
mit der besten Habe aufs Dach geschwind;
die Herde, die mögt ihr den Wogen geben,
rettet nur, rettet das eigne Leben!
Allmächtiger Himmel, so hab' doch Erbarmen! —
Da bricht auch das Haus schon.“

Ja, wehe euch Armen.
Hermann Allmers

im Laufe des letzten Sommers ein paar Wochen an Holsteins und Mecklenburgs lieblichen buchenumgrüntem Seespiegeln erfreute, an des alten Lübecks ehrwürdiger Schönheit oder an Hamburgs großartigster Gartenbauausstellung, so schäme ich mich fast, nur gegen Dich dessen zu erwähnen, aber dennoch war ich zuweilen wahrhaft glücklich, solche Empfänglichkeit und Frische bis zu meinem bald siebenundsiebzigsten Jahre im Herzen bewahrt zu haben, obwohl die Schaffenskraft leider von Jahr zu Jahr in merkbarem Abnehmen ist. Eins ist mir glücklicherweise fast ungeschwächt geblieben, — die Gabe der Anregung, wodurch ich doch noch fort und fort nach allen Seiten hin so manches Edle, Schöne und Vortreffliche hervorrufe oder durch andere hervorgerufen lasse. Nehme ich endlich dazu auch noch meine nicht hoch genug zu preisende körperliche Gesundheit, so darf ich mich wohl beneidenswert nennen.“

Eine kurze Reise, die Allmers Anfang August 1898 macht, gibt ihm Gelegenheit, das ihm seit seiner ersten großen Reise (1845) liebgewordene und später oft aufgesuchte Goslar noch einmal wiederzusehen, um es seinem ihn begleitenden Neffen Melchior Achgelis zu zeigen. Der eigentliche Zweck der Fahrt war freilich ein anderer: Es ging um Besprechungen wegen des Denkmals für Karl den Großen, das in Hildesheim hergestellt wurde. Und noch einmal fährt er Ende Januar 1899 dort hin, um sich vom Fortgang der Arbeiten zu überzeugen. Daß er von dieser Reise befriedigt zurückkehrte, zeigt ein Satz, den er am 27. Februar an Harro Magnussen, den Schöpfer seiner großen Büste, schreibt: „Endlich nähert sich auch das Denkmal Karls des Großen seinem Ende und wird noch vor Ostern von Hildesheim ... hertransportiert und dann auf halber Höhe des Weserdeichs aufgebaut, so daß Pfingsten die feierliche Weihe sein wird.“ Sie wurde tatsächlich am Pfingstmontag (22. Mai)

von dem aus einem Rechtenflether Bauernhof stammenden Pastor Tienken vollzogen. Wegen des endgültigen Platzes für das Denkmal hatte Allmers viele Besprechungen auf dem Landratsamt in Geestemünde gehabt. Mit seiner Aufstellung erfüllte sich ein lange von ihm gehegter Wunsch. Er schreibt einige Monate später darüber an Haeckel: „... es war mir vorzüglich darum zu tun, den Historiker Wiedemann zu Ehren zu bringen als der einzige, der die Behauptung aufstellt, daß Rechtenfleth vor allen der Ort sein müsse, wo der Übergang Karls des Großen über die Weser 797 von dem just hinter meinem Haus liegenden Alisni ins Werk gesetzt sei. Schon bald nach dem Jahre 1864, in dem Wiedemanns Geschichte des Herzogtums Bremen erschien, stand es bei mir fest, daß diese hochwichtige Stelle im großen Sachsenkriege nur hier zu suchen sei ...“

Wie früher, nahm sich Allmers auch noch im hohen Alter aufstrebender Talente an. Es seien hier nur die „Worpsweder“ und die letzten Bilder im Marschenheim malenden Künstler Hugo Händler und Erwin Küsthardt genannt. Und wie Allmers noch mit 77 Jahren die Jugend begeistern konnte — dafür ist folgender Bericht von Ludwig Bräutigam ein Beispiel: „Im Sommer 1898 war ich mit etwa zwanzig Schülern im Durchschnittsalter von sechzehn Jahren in Rechtenfleth. Es waren darunter recht phlegmatische Gesellen, die sonst nichts von Kunstbegeisterung, von Kunstschwärmerei wußten. Wie hat der greise Marschendichter sich aller angenommen! Wie wußte er beim Rundgange durch die Schätze des Marschenheims auch die Nüchternsten zu erwärmen! Wie leuchteten selbst die Augen der sonst Mürrischen und Verdrossenen, als er im frohen Kreise an der Tafelrunde in der „Kaiserkrone“ zu Rechtenfleth seine Ballade „Dedo und Gerold“ vorlas!“ Besonderen Zauber übte Allmers auf seine Mitmenschen durch die Art aus, wie er Ernst und Scherz miteinander zu verknüpfen wußte. Auch diese Gabe blieb ihm fast bis zuletzt erhalten. Wie er am 31. Dezember 1899 die „Jahrhundertwende“ beging, hat er Detlefsen geschildert: „Das Rechtenflether Karls-Denkmal wurde unter Kanonendonner und Fackelflammen vor dem alten Dorf der Schauplatz der Feier, die wirklich famos war. Zwei Rechtenflether, der junge Dr. Tienken ... und ich selber ließen die Zeitgeschichte Rechtenfleths mit allen Begebenheiten, Veränderungen, Feuersbrünsten, Sturmfluten, Seuchen, Deich- und Wolkenbrüchen ergreifend und lebenswahr mit erregten Herzen der Rechtenflether Bevölkerung vorführen ... , worauf in der alten Halle des Hauses ein famoser Punschkommers mit Liedern, Trinkspielen und allerlei Ulk dem Ganzen einen wehevollen Abschluß gab. Genug, möglichst fidel ging's ins neue Jahrhundert hinein.“

Nach dem, was z. T. aus Tagebuchnotizen und Briefen von ihm selbst, hier — in Auswahl! — mitgeteilt wurde, können wir nur staunen, welch ein „Lebenskünstler“ Allmers bis wenige Jahre vor seinem Tode war. Allerdings schreibt sein ihn hoch verehrender Biograph Theodor Siebs: „Wir sehen Allmers in solcher bezaubernden Frische nur bis um 1885, bis etwa zu seinem fünfundsechzigsten Lebensjahre. Von da ab begann das Alter seine Schwingen zu lähmen.“ Robert Wiebalck, der erst dem 75jährigen Allmers nähertrat, schreibt sachlich, wie es sich für einen Juristen gehört, in seiner Rezension des Siebschen Werkes, er vermöge „die Berechtigung dieser Zäsur nicht zu beurteilen“, aber man spürt doch seinen Zweifel zwischen den Zeilen, die folgen. Siebs, als kritischer Germanist, meinte wohl die dichterische Schaffenskraft von Allmers. Und wir haben ja schon anfangs gesehen, wie dieser selbst vor seinem 70. Geburtstag ihr Erlöschen befürchtete. Das dort genannte „Wandergesicht“ ist wohl inbegriffen, wenn Allmers am 25. 10. 1897 Harro Magnussen gegenüber klagt: „In drei Jahren jetzt vier Dichtungen, das ist alles, dessen ich mich zu erfreuen habe.“ Am 9. Juni 1899 schreibt er an Frau Christine Bosse: „Körperlich geht's mir sehr wohl, geistig aber merke ich sehr das Dasein des Alters, welches auch nicht den kleinsten Vers gelingen lassen will.“

Bald nach dem Übergang ins 20. Jahrhundert stellen sich bei Allmers Todesahnungen ein. „Nun ist's wohl bald soweit, worüber wir so manches Mal gesprochen“, schreibt er am Tage vor seinem 79. Geburtstage an Romberg. Und Abschiedsgedanken enthält ein Brief, den er im Mai 1900 an einen seiner treuesten Freunde richtet: „Mich verlangt noch einmal, mein liebstes Stück Thüringerlandes zu sehen. Naumburg und die alte Rudelsburg, sodann Weimar, Jena und vor allem Dich, mein teurer Haeckel ...“ Der rät sofort vorsichtig, und mit Erfolg ab: „... Du mußt Dir doch wohl ernstlich überlegen, ob Du Deinem Körper und Deiner Gesundheit nicht zuviel zumutest ...“

Noch eindringlicher als früher bittet Allmers seine alten Freunde, ihn in Rechtenfleth zu besuchen. Die Worte, daß er „dies Mal“ die Sommerveranstaltung des Morgensterns (8. 7. 1900 in Dorum) nicht mitmachte, während er noch im Dezember 1899 die Fahrt nach Weddewarden nicht gescheut hatte, müssen wir wohl als ein Zeichen

schlechten Befindens auffassen. Und wahrscheinlich nur, um — in demselben Brief an Detlefsen — diesem das erbetene Kommen in den Sommerferien besonders nahezu legen, schreibt er, er könne ihn auf seiner Rückreise „vielleicht ein Stück begleiten, da ich ohnehin doch ein Stück reisen möchte, vielleicht nach Hannover, Hameln und etwas weiter, am liebsten nach Paderborn oder Soest, welche Städte mich außerordentlich angesprochen haben.“ Und ob er nicht auch nur, um Harro Magnussen wieder einmal zu einem Besuch in Rechtenfleth zu bewegen, diesem am 9. August 1900 schreibt: „Du wirst uns sämtlich sehr auf'm Damm finden sowie alles in Ordnung?“ Denn es folgen darauf noch die Worte: „Wenn ich auch im Laufe des Jahres Verschiedenes durchgemacht, was sehr unangenehm war.“

Diese Auffassung wird bestätigt durch einen früheren Brief von Allmers (6. 5. 1900): „Es macht sich nachgerade die Wucht des Alters, wie sehr ich auch dagegen anstrebe, immer fühlbarer, und wenn ich auch scheinbar vor den Leuten Frische und Fröhlichkeit heuchle, im Grunde ist's doch nur Scheinbar und gemacht, denn mit der rechten Herzensfreudigkeit ist es eben nicht weit her . . . Oh, wie weit liegt jetzt die schöne Jugend, wie weit, wie weit, aber wie näher rückt dafür das stille, öde, schweigende Grab . . .“ Den Grund für solche Tiefpunkte seiner Stimmung erfahren wir durch Wiebald: „Immer stärkere Alterserscheinungen, kleine Lähmungen und asthmatische Brustbeschwerden, die auf fortschreitende Aderverkalkung schließen ließen, traten auf.“

Eine große Aufmunterung ist dann offenbar der vom Sommer auf den Herbst verschobene Besuch von Detlefsen gewesen. Jedenfalls schreibt ihm Allmers: „Zwar sind kaum 14 Tage vergangen, und doch ist mir, als müßt ich schon mit Dir mich unterhalten. Ach, die Zeit war zu schön, und doch, wie unmäßig schnell verging sie uns.“

Der nächste Brief von Detlefsen beginnt: „Mit herzlichem Bedauern verfolge ich seit einigen Wochen in den Zeitungen die Nachrichten von Deiner Erkrankung und entnehme daraus, daß Du leider nicht imstande bist, persönlich die mancherlei Huldigungen in Empfang zu nehmen, die man Dir zu Deinem 80. Geburtstag zugebracht hat.“

Tatsächlich verlief der Tag verhältnismäßig still. Es war gar nicht daran zu denken, etwa Feiern im Stile derjenigen zu gestalten, die zehn Jahre vorher auf Allmers so verjüngend gewirkt hatten. Aber natürlich wurde seiner von nah und fern gedacht. Der Vorstand der Männer vom Morgenstern hatte die Ehre, die ersten offiziellen Glückwünsche zu überbringen. Die größte Huldigung war die Verleihung der Ehrendoktorwürde von der Universität Heidelberg. Sie hätte ihm, schreibt Theodor Siebs, „zu einer Zeit, als er noch frisch war, vielleicht Freude gemacht“, sie machte ihm aber offenbar auch damals noch Freude, da er die nun von anderer Hand — wohl der einer seiner Nichten — geschriebenen Danksagungen mit „Dr. Allmers“ unterzeichnete.

Er erholte sich wieder. Denn im Morgensternbericht über das Vereinsjahr 1901/02 heißt es: „Die erste Generalversammlung wurde am 4. August abgehalten, und zwar in Rechtenfleth, um unserem greisen Ehrenvorsitzenden eine Ehrung zu bereiten. Zu unserer größten Freude nahm derselbe auch an dem Festessen teil und hielt eine Rede zum Preise der Heimat: Es ward seine letzte Rede.“

In demselben Bericht steht dann später: „Im Jahre 1902 bot der 11. Februar, Allmers' Geburtstag, uns Veranlassung, aufs neue die Morgensterner zusammenzurufen. Wie der Dichter es liebte, sollte der Abend mit einem Vortrage beginnen, Gesang und Trunk folgen. Die nach Rechtenfleth abgesandte Deputation, die unsere Glückwünsche überbrachte, kehrte mit besten Nachrichten über das Befinden des greisen Geburtstagskinds zurück.“

Aber gar nicht lange danach fand dieses reich erfüllte Leben doch sein Ende. Am 9. März 1902 wurde der Lehrer Rechtenfleths, Friedrich Beckhusen, gebeten, zu Allmers zu kommen, da es ihm nicht gut gehe. Der Gerufene fand ihn noch am Schreibtisch sitzend, und sie unterhielten sich über die dem Alten von seiner Jugend an sehr am Herzen liegende Pflege des Volksliedes. Dabei eilten die Gedanken des Dichters zurück bis in die glückliche Kinderzeit. Mit zitternder Stimme sang er ein von seiner Mutter oft gehörtes Lied. Bald darauf wurde er zu Bett gebracht und sagte zu einer der Nichten: „So ist's schön, Johanna!“ Dann reckte er sich aus und war tot.

Auf der Trauerfeier legte Pastor Marcus aus Seefeld, ein Mitglied des Rüstringer Heimatbundes, seiner Predigt das Wort des Psalmisten zugrunde: „Du leitest mich auf dem Rade und nimmst mich endlich zu Ehren an.“ Er verlas es aus der alten Bugenhagenschen Bibel von Allmers' Schreibtisch im Erkerzimmer des Marschenheims. Am offenen Grabe sprach Friedrich Teves den Nachruf, den er später in einen Band seiner Dichtungen aufnahm. Seine erste Strophe sei hier wiedergegeben:

Nun laßt uns ihm die Gruft bereiten:
Der letzte seines Stamms ist tot!
Und klaglos ihn zur Ruh geleiten,
Wie es so oft sein Wort gebot;
Das Leben gab ihm bess're Tage
Wie die, aus denen er jetzt schied,
Was soll uns drum die laute Klage?
Ihn freute mehr ein frohes Lied.

Im Nachruf des damaligen Morgenstern-Schriftführers Dr. Keese heißt es: „Seinem Volke ein Herold der Heimatliebe, Heimatkunst und Heimatkunde, ein Prediger echter Schönheit, ein Kämpfer für Wahrheit und Freiheit, ein seltener Mensch von unendlicher Herzensgüte und lauterstem Charakter: so lebt sein Bild in unseren Herzen, so wird es fortleben in den Herzen unserer Kinder und Kindeskinde.“

Hermann Allmers hatte Humor und liebte Scherz, Spaß und Witz in jeder Form.

Bei einem Besuch des Vereins ehemaliger Schüler der Bremer Realschule am Doventor in Rechtenfleth führte er seine Gäste an der Nase herum, indem er sie bat, einen kleinen Spaziergang mit einem Besuch bei seinem in der Nachbarschaft wohnenden alten Onkel zu verbinden. Auf Umwegen wurden die jungen Leute zu diesem Zweck durch die „Grottdör“ in die Diele des Allmersschen Hauses bugsiert. Da sie auf dem Wasserwege gekommen waren, hatten sie bis dahin nur den Wohnteil des Hauses kennengelernt. So gelang der Spaß. Erst als Allmers selbst im Halbdunkel der Diele seinen Gästen mit einem Willkommtrunk entgegengrat, mußten diese erkennen, daß man sie gründlich hineingelegt hatte. —

Zu den witzigen Geschichten, die Hermann Allmers mit Vorliebe erzählte, gehört die vom „alten Kloppenburg“. Ein betagter Hofbesitzer dieses Namens aus der oldenburgischen Marsch hatte sich

Der Marschdichter erlebt die Februarflut 1825

Als fast Vierjähriger erlebt Hermann Allmers, am 11. Februar 1821 geboren, in seinem Heimatort Rechtenfleth die verheerende Sturmflut des Jahres 1825 — die letzte „Mannstränke“ vor dem Unglück unserer Tage. Als Erwachsener bringt er seine Erinnerung rückschauend zu Papier:

„Selten wohl reichen unsere Jugenderinnerungen weiter hinauf als bis ins vierte Lebensjahr. Auch meine erste stammt aus einer Zeit, wo ich in wenigen Tagen vier Jahre alt wurde, aber sie ist eine so bedeutende, daß sich ihre Bilder aufs tiefste und lebendigste meiner Seele bis auf den heutigen Tag eingepägt haben. Ich weiß es noch deutlich, wie meine Wärterin, Fiken Klunk, die alte treue Seele, mich auf den Küchentisch stellte, dicht vors Fenster, damit ich hinausblicken sollte auf das Schauspiel, das sich zum ersten Mal dem Kinderauge darbot. Ich sah dunkle, sturmgejagte Wolkenmassen vorüberziehen, sah Menschen hierhin und dort hin verwirrt durcheinander flüchten, rettend und bergend, jammernd und wehklagend, sah in langer Reihe mächtige Wogen ihre grauen schaum-spritzenden Häupter über den Deich recken und sah dann, wie dieser an einer Stelle nachgab, zerriß, und durch die klaffende Lücke schoß mit wütender Gewalt die ungehemmte Flut hin auf die Wohnungen der Menschen. Im Nu wie Kartenhäuser waren sie zusammengestürzt, fortgespült, und unter Jammern und Wehklagen der Menge sah man ihre Trümmer dahintreiben auf den wilden Wassern. Und ich freute mich über das bunte Hin- und Herlaufen der Leute und über den Tumult des großen „Bullerwassers“. Das war jene schreckliche Sturmflut, die am 4. Februar 1825 unsere Nordseemarschen überbrauste.“

zu einem Schläfchen niedergelegt und träumte. Am Ende seiner Tage hatte er die Erde verlassen. Ziemlich durchgefroren kam er zu Petrus und sollte dort zu seiner großen Freude mit einem Grog aufgewärmt werden. „Willst du ihn heiß oder kalt?“ fragte der Beschließer des Himmels. Kloppenburg bat um einen heißen. Aber als das leckere Getränk schließlich fertig war, sprang das Glas, und Kloppenburg wachte auf. Ärgerlich schlug er sich auf das Knie und brummte: „Hätt' ich mir doch nur den kalten geben lassen!“ —

Unter den Gästen des Marschdichters befanden sich oft recht wißbegierige Leute. Aber Allmers wußte sich zu helfen, besonders bei der oft gestellten Frage nach der Bedeutung des Namens „Rechtenfleth“. „Der Name geht auf Karl den Großen zurück“, antwortete er völlig ernst. „Als der mächtige Frankenkönig auf seinem Feldzug gegen den Gau Wigmodi hier bei Rechtenfleth über die Weser setzte, sah er da einen Schulknaben auf dem Groden stehen. „Komm ich hier zur Pipins-

Dies zu fördern ist das Ziel der Hermann-Allmers-Gesellschaft, die an seinem 110. Geburtstag im Marschenheim zu Rechtenfleth gegründet wurde. Sie erhielt nicht nur diese einzigartige Erinnerungsstätte im Sinne ihres Schöpfers der Nachwelt, sondern gibt auch Schriften von und über Allmers heraus.

Ihr sei auch hier dafür gedankt, daß sie das letzte Tagebuch von Allmers dem Morgensternmuseum leihweise zur Verfügung stellte. Als weitere Quelle diente das Schrifttum, das in der zur Wiedereröffnung des Morgensternmuseums (1961) erschienenen Festschrift des Verfassers („Hermann Allmers und die Altertumsforschung“) genannt ist, besonders der von Dr. Kurd Schulz und Dr. Rudolph Koop herausgegebene Briefwechsel.

Der scherzende Allmers

burg?“ fragte der große Karl mit barscher Stimme. Den Jungen ärgerte das, und er gab dem fremden Mann eine mehr als patzige Antwort. Da rief der König erbost: „Du bist mir doch 'n rechten Flät!“ Seitdem nennt man das Dorf Rechtenfleth.“ —

Die Pipinsburg, nach der Allmers Karl den Großen fragen läßt, und das benachbarte Bülzenbett hatten es dem Dichter überhaupt angetan. Einmal hielt er dort den Männern vom Morgenstern einen Vortrag über die Erbauer der Hünengräber. „Das waren noch ganze Kerle“, meinte er. „Ich will euch das beweisen. Heute sind wir mit solchen Mausezähnen zufrieden!“ Damit zog er aus der linken Rocktasche einen Kusen — von übrigens recht ansehnlichem Format —, den ihm der Dorfbader wenige Tage vorher gezogen hatte. „Aber damals . . .!“ hieß es dann weiter, und aus der anderen Tasche wurde ein erheblich größerer Zahn hervorgeholt und unter allgemeinem Gelächter der Getreuen vorgezeigt. Es war ein Pferdezaun. —

Gleichfalls auf der Pipinsburg hielt der Dichter eine Ansprache, die seinen hintergründigen Humor besonders gut erkennen läßt. Sie lautete etwa folgendermaßen: „Meine lieben Männer vom Morgenstern! Die Felsblöcke da drüben“ — der Redner wies auf das Bülzenbett — „sind gewiß nicht klein. Aber wenn ich bedenke, daß es von dieser Art noch Hunderte und Tausende gibt, und wenn ich mir alle diese Felsen als einen einzigen Felsen vorstelle, sage ich mir: Welch gewaltiger Felsen muß das sein. Und nun seht einmal hinüber zur Weser. Das ist gewiß kein kleines Gewässer. Aber wenn ich mir diesen Strom und das Meer, in das er fließt, und alle anderen Ströme und alle anderen Meere zusammen als ein einziges Gewässer denke, dann sage ich mir: Welch gewaltiger Tümpel muß das sein. Und wenn ich nun annehme, ich hätte die Kraft, den riesengroßen Felsblock, von dem ich gesprochen habe, in diesen riesengroßen Tümpel zu werfen, dann sage ich mir: Welch gewaltigen — Plumps muß das geben!“

Benno Eide Siebs

Hermann Allmers in Rom

Ich habe in meinem römischen Heim auch einen lieben prächtigen Freund gewonnen, und zwar auf sehr seltsame Weise. Ich verschließe für gewöhnlich meine Zimmertür nicht, auch nachts nicht. Plötzlich wache ich auf, höre ein Geräusch — ganz deutlich: es tappt jemand in meinem Zimmer herum. Ich rufe: „Wer ist da?“ Die Antwort waren ein paar unartikulierte Laute. Ich rufe nochmals: „Wer ist denn da?“ und ich verstehe nur das Wort „Tür“, mache Licht und sehe eine dunkle Gestalt in der Tür verschwinden. Am nächsten Morgen wird mir eine Visitenkarte „Hermann Allmers“ hereingebracht. Wie? Der Marschdichter, an dessen Marschenbuch ich mich einst hell begeistert hatte? Der Verfasser der „Römischen Schlendertage“, die ich noch kurz vor meiner Abreise mit lebhaftem Interesse und mit Gewinn gelesen hatte? Und da steht er auch schon in der Tür, ein Anblick, der mir unauslöschlich bleiben wird. Ich kann nur versichern, mein erster Eindruck war der eines Raubvogels in einem Lodenmantel. Die hohe Stirn, weit zurückgebogen, eine kühne Adlernase, stark vorspringend, Mund und Kinn durch eine tiefe Narbe zugespitzt, das Haar wie Federn den Kopf umflatternd, ein Paar Falkenaugen, die unter den buschigen Brauen hervorblitzten. Wir reichen uns die Hände, er sagte einiges, das wegen seiner großen Hasenscharte schwer verständlich war, aber soviel begriff ich allmählich, er kam, um sich zu entschuldigen, daß er mich in der Nacht gestört habe. Ich konnte ihm nur antworten, daß eine Störung, die mir den Dichter Hermann Allmers zuführe, mir nur angenehm sei. Wir setzten uns, sprachen lange miteinander und — schlossen Freundschaft.

Er wollte seine „Römischen Schlendertage“ überarbeiten, hatte, wie ich, an den Vormittagen in Bibliotheken und am Schreibtisch zu tun, aber an den Nachmittagen wollten wir soviel wie möglich

zusammen „schlendern“. So hat ich durch ihn Rom kennengelernt, nicht das offizielle „Baedeker-Rom“, sondern das heimliche „Allmers-Rom“. Wie oft sind wir hinausgewandert in die Campagna, diesen großen, ernsten, welthistorischen Friedhof. Wie leidenschaftlich liebte er, der Sohn der ostfriesischen Ebene, die Campagna in ihrer Weite, ihrer Schweigsamkeit, ihrer wunderbaren Poesie! Wie öffnete er mir die Augen für ihre heimlichen Schönheiten. Wie ein Freund sprach er mit den Campagnolen. Wie ein Kind konnte er sich freuen an jedem großgehörnten Ochsengespann, an jedem malerischen Gemäuer, jeder efeumrankten Hirtenhütte! Oft schlenderten wir „zwischen den Mauern“, von denen die Gärten und Vignen in Roms Umgebung umschlossen sind. Die meisten Fremden fliehen sie oder durchheilen sie als bedeutungslos und schattenlos, aber wieviel Schönes, Interessantes, Reizvolles entdeckte auch hier sein Malerauge! Dies verschiedene Steinmaterial, das im Sonnenganz wie Mosaik leuchtete, die Mannigfaltigkeit der Blumen, von dem unscheinbaren.

Sie, ich hatte doch recht; Schultze mit tz und nicht mit z! —

Je näher wir uns kamen, um so tiefere Einblicke konnte ich in sein religiöses Empfinden tun. Ich kann es nicht besser bezeichnen als mit den beiden Worten, die er seiner religiösen Gedächtnissammlung als Titel gegeben hat: „Fromm und frei“. Das war er; ein tief religiöses Gemüt, das er sich als Erbe seines alten, gläubigen, kirchlichen Geschlechts lebenslang bewahrt hat, ein frommer Sinn, dem jeder Atheismus und Materialismus,

jede Ehrfurchtslosigkeit vor dem Heiligen und jede Scheinheiligkeit von Grund auf zuwider waren. Wie manchmal habe ich in der kleinen Kapelle der Deutschen Botschaft neben ihm gesessen und ganz unmittelbar gespürt, wie die alten Gottesworte und Lieder ihm ans Herz griffen. Aber er war dabei ein freier Geist. Seine reiche Phantasie, sein Streben nach Wahrheit, sein Verkehr mit bedeutenden Vertretern der Naturwissenschaft, mancherlei trübe Erfahrungen mit religiöser Unduldsamkeit und kirchlicher Engherzigkeit hatten ihn unabhängig von manchen kirchlichen Dogmen und Institutionen gemacht. Ich vergesse nie den Augenblick, als wir auf dem Monto Pincio die Sonne in ihrer ganzen Feuerglut untergehen sahen und er mich beim Arm faßte: „Junger Freund, wenn Sie mal in Amt und Würden sind, taufen Sie doch kein Kind mit Wasser! Nein, halten Sie es in die Sonne und sagen Sie: Ich weihe dich zum Sonnenkind! Du sollst ein Sonnenmensch werden . . .“

Bald mußten wir Abschied nehmen; er mußte zurück in seine nordische Heimat, ich in die Klöster Südtaliens. Leider habe ich meinen Besuch auf dem alten, stolzen Friesensitz Rechtenfleth an der Wesermündung immer wieder verschoben, bis ich eines Tages die wehmütige Kunde erhielt: Hermann Allmers entschlafen. Die Grabschrift, die er seinem alten Vater geschrieben hatte, setze ich im Geiste auf des Sohnes Grab: „Er war ein edler Mensch. Vergesse ihn nicht!“

E. Kr.
Begegnung und Freundschaft — Johannes Kessler: Ich schwöre mir ewige Jugend — Paul List Verlag, München, S. 102/106.

Erinnerung an Hermann Allmers

Als diesen Herbst die Hermann-Allmers-Gemeinde in Rechtenfleth beisammen war und Dr. Gummels wunderschönen Vortrag über den Marschdichter hörte, regte Oberbürgerungsrat Dr. Siebs an, Erinnerungen an Allmers niederzuschreiben und dem Vorstande einzusenden.

Im September 1901 machte die 1. Klasse des Seminars in Oldenburg nach der Harzreise noch einen Ausflug nach Bremerhaven und besuchte auf der Rückfahrt Hermann Allmers in Rechtenfleth.

In aller Stille stellten wir uns im Garten auf, und in aller Stille erklang es:

„Dort Saaleck, hier die Rudelsburg,
Und unten tief im Tale,
Dort fließet zwischen Felsen durch
Die alte liebe Saale.
Und Berge hier und Berge dort,
Zur Rechten und zur Linken.
Die Rudelsburg, das ist ein Ort
Zum Schwärmen und zum Trinken.“

Das wissen die Studenten auch
In Jena und in Halle
Und trinken dort nach altem Brauch
Im Hof und auf dem Walle.
Umringt von mosigem Gestein,
Wie klingen da die Lieder.
Die Saale rauscht so freudig drein,
Die Berge hallen wider.

O Vaterland, wie bist du schön
Mit deinen Tälern, deinen Höhen
Und all den stolzen Wäldern.
O Vaterland, drum wollen wir
Dir unsere Lieder singen,
Zu deinem Preise sollen hier
Laut Herz und Becher klingen.

Wie tönet das ins Tal hinab
Von Felsen hoch hernieder,
Die Saale rauscht so freudig drein,
Die Berge hallen wider.
Und Berge hier und Berge dort,
Zur Rechten und zur Linken,
Die Rudelsburg, das ist ein Ort
Zum Schwärmen und zum Trinken.“

Als das schöne Lied zu Ende war, erschien Hermann Allmers am Arm seiner beiden Betreuerinnen, der Geschwister Achgelis, und sagte, wir hätten ihn sehr überrascht, und dankte für die Ehrung. Es ist wohl das letzte Mal gewesen, daß junge Menschen ihm sein herrliches Lied sangen, denn im nächsten Frühjahr starb er. Als Allmers hörte, wir seien aus Oldenburg, fing er an, von seinem Freunde Julius Mosen zu erzählen, der in Oldenburg Theaterdramaturg war.

Voll Freude und innerer Aufregung bat er uns, seine Gäste zu sein, aber dazu reichte die Zeit nicht. Unbewirtet sollten wir aber nicht scheiden. Es wurde ein großer Krug Bier gebracht, damit trat Allmers mitten unter uns, wurde selber wieder jung unter Jünglingen, hielt eine begeisterte Ansprache, setzte den Krug an, trank und reichte ihn zum Umtrunk weiter, und wir waren überglücklich, mit Hermann Allmers getrunken zu haben.

Dann durften wir sein Heim betreten, sahen den römischen Saal und den Marschensaal. In Erinnerung ist mir geblieben der Blick auf die Weser,

die wie Silber glänzte, als die Vorhänge zur Seite gezogen wurden.

Hochbeglückt nahmen wir Abschied, denn der Besuch bei Allmers war das größte Erlebnis des Tages.

Im Unterricht hörten wir, Allmers habe das Lied gedichtet, als er einmal fette Ochsen zur Waage trieb, und auch die Melodie stamme von ihm.

Wenn meine Klassenbrüder und ich später als Lehrer ein Gedicht von Allmers behandelten, dachten wir immer an den schönen Augenblick in Rechtenfleth und erzählten unseren Schülern davon.

Chr. Künnemann, Süllwarden ü. Nordenham

Nach der Sturmflut

Der blanke Hans ward müde,
zog grollend in sein Reich;
viel tausend Hände werken
und bessern aus den Deich.

Er hat den Kampf bestanden
mit Wunden, tief und schwer,
und muß sich wieder rüsten
zu neuer, tapfrer Wehr.

Wenn Tag und Nacht sich gleichen,
die Frühlingsstürme wehn,
erfolgt die erste Probe:
Der Deich muß sie bestehn!

Drum wachen treue Männer
und deichen Tag um Tag,
damit das Werk kann trutzen
des Meeres Wellenschlag.

Oh, mög' der Himmel segnen
die Tat der Menschenhand,
daß sie als festes Bollwerk
beschütze unser Land!

Heinrich Mahler



Bauernhof in Uthlede

Schätze des Morgensternmuseums

Das alte Morgensternmuseum besaß Olgemälde und Handzeichnungen von Hermann Allmers und aus seinem Freundeskreise und sogar das Manuskript des berühmten Marschenbuches, das mit der Sammlung Müller-Brauel vom Magistrat der Stadt Wesermünde im Jahre 1927 erworben wurde. Alle diese Schätze sind 1944 am Auslagerungsort im Keller des Kepahauses zerstört worden. Erst mit

Linien Bohls. 12/1 94
Jahresbericht in der...
Monatliche...
an die Witte...
Din...
Monatliche...
Berlin...
Zug...
Jung...
folgen...
kommen...
auf...
wissen...
mit...
Hof...
Hof...

der Erwerbung des Nachlasses von Dr. Jan Bohls konnte Rektor J. J. Cordes den Grund für eine neue Allmers-Sammlung legen: Unter den Briefschaften befand sich nämlich ein Bündel von Allmers-Briefen an Dr. Jan Bohls mit sehr wertvollen Angaben zur Gründungsgeschichte unseres Museums.

Der im Bild wiedergegebene Text einer Karte vom 12. 1. 1897 bezieht sich auf die Ausgrabungen von Dr. Bohls bei Dingen im Herbst 1896. Dabei waren die Scherben von zwei Barbotinebechern provinzialrömischer Herkunft um 250 n. Chr. entdeckt worden, deren aufseherregender Besitz den Heimatbund zur Gründung des heutigen Morgensternmuseums veranlaßte.

Bremische Brigg „Venus“ vor Kronborg

Auf die Veröffentlichung eines Aquarells der bremischen Brigg „Venus“ im letzten Heimatblatt erhielt das Morgensternmuseum eine interessante Zuschrift des dänischen Handels- und Seefahrtsmuseums Kronborg. Museumsdirektor Henning Henningsen schreibt, daß der Künstler Jacob Petersen dort wohlbekannt ist. Der geborene Flensburger fuhr als Seemann und Kapitän, wurde später Kunstmaler, bekam Unterricht von dem bekannten Maler C. W. Eckersberg, dem „Vater der dänischen Malerei“ und unterrichtete dafür seinen Lehrmeister im Malen von Takelage (Eckersberg ist besonders wegen seiner Marinegemälde berühmt). Jacob Petersen, der 1855 starb, wohnte in Kopenhagen und malte Hunderte von „Schiffsporträts“ auf Bestellung. Diese sind von einer Qualität, die sonst kaum von Schiffsporträtisten erreicht wurde, und man findet seine Bilder sowohl in europäischen als in amerikanischen Seefahrtsmuseen. Das Seefahrtsmuseum Kronborg besitzt allein 75 von diesen Bildern.

Lichtbildervortrag „Gallionsfiguren“

Auf Einladung des Morgensternmuseums hält Museumsdirektor Dr. Wietek vom Altonaer Museum am Mittwoch, dem 11. 4., um 20 Uhr im Museum einen Lichtbildervortrag über „Gallionsfiguren“. Dr. Wietek hatte im vergangenen Sommer eine vielbeachtete Sonderausstellung über Gallionsfiguren veranstaltet. Aktuelle Anlaß für den Vortragsabend gibt die erstmalige Ausstellung der Gallionsfigur eines der letzten Rickmers-Segler, der Herr Bertram Rickmers zur Verfügung stellte, sowie neue Feststellungen über die Wirksamkeit des Bremerhavener Holzbildhauers Wilhelm Wittland.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.